

## Befreiung im Kontext der Hegemonie des Neoliberalismus

Zur Neoliberalismus-Kritik der lateinamerikanischen Kirche

Nach dem »verlorenen Jahrzehnt« der 80er Jahre, in denen wichtige Indikatoren der wirtschaftlichen Entwicklung wie etwa das Brutto-sozialprodukt pro Kopf in fast allen lateinamerikanischen Ländern stagnierten oder sogar zurückgingen, gibt es seit Anfang der 90er Jahre, kurzzeitig unterbrochen durch die in Mexiko ausgelöste und durch den »tequila-Effekt« auf ganz Lateinamerika übergegangene Wirtschaftskrise 1994/95, wieder ein bescheidenes Wachstum, das zu verhaltenem Optimismus Anlaß gibt.<sup>1</sup> Dank der vom IWF geforderten Strukturanpassungen und neoliberaler Reformen konnte die Inflation bekämpft, die Palette der Exportprodukte diversifiziert, hohe Investitionen des Auslandskapitals angezogen und die Schuldenlastquote reduziert werden. Kritiker weisen jedoch darauf hin, daß diese Verbesserungen bislang die Lage der Ärmsten nicht verändert hätten. So habe das Wachstum bislang beispielsweise nicht dazu beigetragen, die hohe Arbeitslosigkeit abzubauen.

In verschiedensten kirchlichen Dokumenten wird für die weiterhin extreme Armut und Ungerechtigkeit der »Neoliberalismus« verantwortlich gemacht. Besondere Aufmerksamkeit hat der am 14. November 1996 bei einer Tagung in Mexiko verabschiedete Brief von achtzehn lateinamerikanischen Provinzoberen der Gesellschaft Jesu gefunden (*Carta* 1996a)<sup>2</sup>, der in den Chor dieser Neoliberalismus-Kritik einstimmt. Im folgenden wird die These vertreten, daß diese Kritik – so berechtigt sie in der Hinsicht ist, daß sie die Defizite an Gerechtigkeit aus der Perspektive der Armen aufzeigt – sehr viel differenzierter ausfallen muß, wenn sie im Sinn einer Option für die Armen zu einer konstruktiven Unterscheidung der notwendigen Maßnahmen beitra-

<sup>1</sup> Zu dieser Einschätzung vgl. die jüngste Analyse der Comisión Económica para América Latina: Estudio económico de América Latina y el Caribe 1996-1997. Síntesis. In: <http://www.cepal.org/espanol/Publicaciones/estudio/Sintesis.html>.

<sup>2</sup> Wie alle Nummern der RELAT abrufbar im Internet unter <http://www.uca.edu.ni/koinonia/relat>; die deutsche Übersetzung ist leider sehr schlecht. Der Brief wurde gemeinsam mit einem ausführlicheren und differenzierteren Arbeitsdokument *Carta* 1996b, das jedoch meist nicht mit abgedruckt wird. Vgl. Klein 1997.

gen soll, die ihre Lage wirklich verbessern helfen. Dabei wird diese These nicht von einer Position her vorgetragen, die der Theologie der Befreiung grundsätzlich ablehnend gegenübersteht, sondern die sich um eine konstruktive Kritik im Dienste ihrer Weiterentwicklung bemüht.<sup>3</sup>

### 1. Die Neoliberalismus-Kritik der lateinamerikanischen Kirche

Die Neoliberalismus-Kritik der lateinamerikanischen Kirche begegnet in sehr verschiedener Weise in den unterschiedlichsten Texten und Textgattungen. Sie gehört in manchen Kreisen, die über die kirchlichen Gruppen weit hinausreichen, geradezu zum guten Ton und wird dort hinsichtlich ihrer Plausibilität nicht hinterfragt. Es ist nicht möglich, hier einen vollständigen Überblick zu geben. Ich beschränke mich auf einige wenige, repräsentative Texte<sup>4</sup> und werde sie zunächst auch nur in der Grundstruktur ihrer Argumentation darstellen. Kritik und Kommentar folgen im Abschnitt 2.

Im Abschlußdokument der lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Santo Domingo 1992 wird kritisiert, daß der Neoliberalismus die bereits vorher vorhandenen Probleme, insbesondere die Kluft zwischen Arm und Reich, weiter verstärkte (Nr. 179f). Zwar wird der Markt unter Berufung auf die Sozialenzyklika *Centesimus Annus* grundsätzlich als ein positives Instrument betrachtet (Nr. 194f), die Strukturanpassungsprogramme werden jedoch angeprangert, weil sie die Situation der Ärmsten weiter verschlechterten (Nr. 196, vgl. 202). Darüber behauptet das Dokument von Santo Domingo, der Neoliberalismus gründe sich »auf enge oder einschränkende Interpretationen des Menschen und der Gesellschaft« und fördere eine »konsumistische, egoistische Einstellung« (Nr. 199).

Diese Argumentation von den Folgen her, die neoliberale wirtschaftspolitische Maßnahmen für die Armen haben, und die Kritik der dem Neoliberalismus inhärenten Wertvorstellungen finden sich beide auch im Brief der Ordensoberen der Jesuiten. Insbesondere das den Brief begleitende Arbeitsdokument ist jedoch sehr viel differenzierter aus-

<sup>3</sup> Vgl. Kruij 1996. Weitere wichtige, in diesem Artikel noch nicht berücksichtigte Literatur Sobrino 182, Tamayo-Acosta 181, Juan José 181, Vigil 1997.

<sup>4</sup> Vgl. über die hier besprochenen hinaus z.B. Vigil 157, Solis 1996, Ezcurra 96; Moreno 1997, Gabriel 1997. Auch auf der 26. Ordentlichen Versammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates in Rio de Janeiro vom 29.9. bis 3.10.97 wurde der Neoliberalismus kritisiert: [http://www.celam.org/realidad\\_social\\_y\\_situacion\\_eclesial.htm](http://www.celam.org/realidad_social_y_situacion_eclesial.htm) und [mensaje\\_de\\_la\\_xxvi\\_asamblea\\_ordinaria\\_del\\_celam.htm](http://www.celam.org/mensaje_de_la_xxvi_asamblea_ordinaria_del_celam.htm). Ähnlich übrigens auch die Kritik einer belgischen Theologengruppe (vgl. Equipo 115); interessant ist auch der Überblick von Anderson 1996a (<http://www.logicnet.com.mx/jesuscpr/rev8/balance.htm>) und 1996b.

gefallen als die wenigen Äußerungen im Dokument von Santo Domingo. Innerhalb der Neoliberalismus-Kritik der Jesuiten lassen sich drei Ebenen unterscheiden: eine konkret-empirische Ebene, d.h. seine negativ bewerteten sozialen und ökonomischen Folgen, eine Ebene der Ideologiekritik, auf der die dem Neoliberalismus inhärenten Wertvorstellungen und seine grundlegenden weltanschaulichen Annahmen kritisiert werden, und schließlich eine Ebene der Utopien, auf der der neoliberalen Utopie eine christlich-befreiende Utopie gegenübergestellt wird.

Den größten Raum nehmen die empirisch gestützten Bewertungen ein, wobei hier zugestanden wird, daß die neoliberale Wirtschaftspolitik auch positive Folgen hatte. Genannt werden etwa die Reduktion der Inflation, die Zwänge zu größerer Haushaltsdisziplin, die Entlastung des Staates von manchen Aufgaben, die auch die Privatwirtschaft erbringen kann, die wachsende wirtschaftliche Verflechtung der lateinamerikanischen Staaten untereinander, ein verbessertes Warenangebot und eine Beschleunigung der technischen Entwicklung. Außerdem sehen die Jesuiten-Oberen – zumindest im Sinne einer allgemeinen Vorbemerkung ihrer Ausführungen – durchaus, daß viele Probleme Lateinamerikas nicht erst durch die neoliberale Politik ausgelöst wurden, sondern größtenteils schon sehr lange bestehen, teilweise auch auf verfehlte frühere Wirtschaftspolitiken zurückzuführen sind. Trotzdem überwiegen aus Sicht der Autoren des Briefes die negativen Folgen. Sie nennen die zunehmende Exklusion, d.h. den Ausschluß ganzer Bevölkerungsteile von der wirtschaftlichen Entwicklung, die wachsende soziale Ungleichheit, die vor allem auch mit den realen Einkommensverlusten der Mittelschichten zusammenhängt, die hohe Arbeitslosigkeit, die auf den Zusammenbruch vieler kleinerer und mittlerer Betriebe zurückgeht, die abrupt ausländischer Konkurrenz ausgesetzt wurden, die Deregulierung der Arbeitsbeziehungen und den Abbau sozialer Maßnahmen. Darüber hinaus werden jedoch auch sehr viel komplexere Phänomene benannt und mit dem Neoliberalismus in Zusammenhang gebracht: der Urbanisierungsprozeß, die Zerstörung der Identität und der Kultur von Menschen und Gruppen in traditionellen Lebenszusammenhängen, die Destabilisierung der Familien, Drogenhandel und Kriminalität, Spekulation und Korruption, wachsender sozialer Unfriede durch Proteste und Streiks bis hin zum bewaffneten Kampf neu entstehender Guerillagruppen. Letztlich liefen all diese Entwicklungen auf eine Zerstörung des Gemeinwesens hinaus: die Solidarität unter den Mitgliedern der Gesellschaft werde untergraben, Staat und Gesellschaft verzichteten auf die Wahrnehmung ihrer Rolle und ihrer Verantwortung für eine bewußte Gestaltung der Verhältnisse und Strukturen. Die Ordensoberen greifen in

diesem Zusammenhang im Arbeitsdokument auf den Begriff des »Sozialkapitals« zurück, wie er u.a. in den USA im Zusammenhang mit den Diskussionen um Liberalismus und Kommunitarismus Karriere gemacht hat.

Auf der zweiten, ideologiekritischen Ebene, werfen die Ordensoberen dem Neoliberalismus eine Verabsolutierung des Marktes vor. Anstatt den Markt als ein politisches Ziel unterzuordnendes Koordinationsinstrument zu betrachten, wogegen, so das Arbeitsdokument, nichts einzuwenden wäre, werde die Freiheit des Marktes zum Wert an sich hochstilisiert. Gesellschaftliche Entwicklung werde dabei auf materielles Wachstum reduziert, der Mensch nur als gewinnorientierter und hedonistischer Individualist betrachtet, der gar keinen Begriff von Gemeinwohl mehr bilden könne. Schließlich wird dem Neoliberalismus menschenverachtende Kälte vorgeworfen. Er akzeptiere extreme menschliche Not und sogar den Tod vieler Menschen als »notwendiges Opfer« seiner Politik. Damit wird auf die Arbeiten einiger wichtiger Befreiungstheologen wie Hugo Assmann, Franz J. Hinkelammert und jüngst Jung Mo Sung (vgl. Assmann/Hinkelammert 1992, Mo Sung 173, 183 und 1991) angespielt, die in den Axiomen neoklassischer Wirtschaftstheorie eine »implizite Theologie« identifizieren, durch die sich der Neoliberalismus gegen Kritik immunisiert, so daß sogar von einem »ökonomischen Fundamentalismus« (Mo Sung 183) gesprochen werden muß.<sup>5</sup> Der christlichen Theologie stellt sich dann die Aufgabe der Götzenkritik, der Unterscheidung der »ideologischen Waffen des Todes« vom Gott des Lebens (vgl. Hinkelammert 1985). In diesem Zusammenhang kommt übrigens auch der eschatologische Vorbehalt in der Befreiungstheologie wieder stärker zur Geltung: es wächst die Vorsicht, Entwicklungen der Gegenwart mit dem Reich Gottes zu identifizieren.

Auf der Utopie-Ebene stellen die Ordensoberen der Jesuiten der neoliberalen Utopie des vollständigen Marktes eine gesellschaftliche Utopie gegenüber, die sie getreu dem Wahlspruch »Lieber eine Utopie ohne Modell als ein Modell ohne Utopie« nicht mit Hilfe von gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen kennzeichnen, sondern durch die Werte der Gerechtigkeit, der allgemeinen Menschenwürde und der Solidarität. Sie erheben die Forderung, daß in jeder Gesellschaft für alle Menschen die Grundbedürfnisse befriedigt werden

<sup>5</sup> Zum Beleg dieser religiösen Grundstruktur des Neoliberalismus wird oft auf eine Äußerung des Exekutivdirektors des Internationalen Währungsfonds, Michel Camdessus, verwiesen: »Dieses Heute, das ist unser Heute, und wir, die wir für die Wirtschaft verantwortlich sind, sind die Verwalter zumindest eines Teils dieser Wohltaten Gottes: Wir lindern den Schmerz unserer Schwestern und Brüder und vergrößern ihre Freiheit.« (Camdessus 1995, 309)

müßten, zu denen sie Ernährung, Gesundheit, Wohnung, Bildung und Sicherheit zählen. Als über diese hinausgehende Werte nennen sie Versöhnung mit der Natur, Erhaltung der Familie, Recht auf Identität im multikulturellen Zusammenleben und Demokratie.

## *2. Kritik der Neoliberalismus-Kritik der lateinamerikanischen Kirche*

a) Die Kritik der lateinamerikanischen Kirche am Neoliberalismus ist motiviert von der himmelschreienden Not der Armen, der diese Christen und Theologen täglich begegnen. Sie erhält von daher ihre eigene Glaubwürdigkeit und ist aus diesem Kontext heraus zu verstehen und ernstzunehmen. Trotzdem ist sie dort zu kritisieren, wo sie die Situation verzerrt wahrnimmt, wo sie zu undifferenziert ausfällt oder zu wenig konsistent ist. Meine Kritik ist keine Widerlegung, sie will problematisieren und auf diese Weise zu einer überzeugenderen Argumentation beitragen. Eine solche Kritik der Kritik leugnet nicht die Not der Armen; sie will ganz im Sinne der »Option für die Armen« mithelfen, ihre Lage zu verbessern. Sie entspricht freilich nicht unbedingt dem verständlichen emotionalen Bedürfnis, den Gefühlen moralischer Empörung Ausdruck zu geben. Aber prophetisches Handeln braucht eben beides: die moralische Empörung und die möglichst nüchterne und präzise Analyse.

Wichtig scheint mir zunächst, darauf hinzuweisen, daß der in Lateinamerika eingeschlagene Weg neoliberaler Wirtschaftsreformen auf die Erfahrung des offenkundigen Scheiterns der Strategie der Importsubstitution und »heterodoxer« Wirtschaftspolitik zurückgeht.

Bis zur Weltwirtschaftskrise 1929 war die Politik in den meisten lateinamerikanischen Staaten von einer »klassisch-liberalen«, außenorientierten Wirtschaftspolitik geprägt, die teilweise von »Entwicklungsdiktaturen« ausgeführt wurde. Mit der Kontraktion des Weltmarktes blieb den meisten Ländern keine andere Alternative, als verstärkt auf eine binnenorientierte Entwicklung zu setzen, die im »new deal« und keynesianischen Konzepten der Industrieländer ihre Parallele hatte und politisch weitgehend mit der Phase des lateinamerikanischen Populismus zusammenfällt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese Strategie durch die Politik der Importsubstitution fortgeführt, wobei dem Staat eine dominante Rolle in der Gestaltung der außenwirtschaftlichen Beziehungen und sogar in vielen verstaatlichten oder zumindest staatlich kontrollierten Wirtschaftsbereichen zugesprochen wurde.

Mit der durch den Ölpreis-Schock ausgelösten Weltwirtschaftskrise 1973/74 beginnt die Umsetzung neoliberaler Konzepte, wobei in La-

teinamerika drei Wellen unterschieden werden können (vgl. hierzu den guten Überblick Dombois 1977). Erste neoliberale Experimente wurden unter der Herrschaft von Militärdiktaturen in Chile, Argentinien und Uruguay unternommen. Sie standen damals noch eindeutig gegen den »mainstream« der dependenztheoretischen Sicht und entsprechender wirtschaftspolitischer Vorschläge, die eher für einen Abbruch der Weltmarktbeziehungen und für eine stark vom Staat gelenkte »autozentrierte Entwicklung« plädierten. Die kurzfristigen Resultate der neoliberalen Politik waren derart negativ, daß sie mit Ausnahme Chiles nicht konsequent fortgeführt wurden.

Die zweite Welle wurde durch die Verschuldungskrise 1982 ausgelöst und ist nur von einem globalen Kontext her zu verstehen, der vom »Thatcherismus« in England, dem »Reaganismus« in den USA und den sich abzeichnenden Erfolgen der »kleinen Tiger« in Südostasien gekennzeichnet ist. Weltbank und Weltwährungsfond engagierten sich für »Strukturanpassungsmaßnahmen«, wobei sie zu Beginn auf die Situation der betroffenen Länder und besonders auf die »sozialen Kosten« zu wenig Rücksicht nahmen, was den lateinamerikanischen Eliten die Möglichkeit gab, auch selbstverschuldete Probleme diesen beiden internationalen Institutionen anzulasten. Entsprechend sehr unterschiedlicher politischer Bedingungen waren die ergriffenen Maßnahmen in den 80er Jahren selten eindeutig erfolgreich. Die einzig überzeugende Ausnahme ist Bolivien, wo es mittels einer Schocktherapie gelang, die Inflation fast vollständig zu beseitigen und für ein bislang erstaunlich nachhaltiges Wachstum zu sorgen.

Die dritte Welle setzte Ende der 80er Jahre ein und wurde häufig unter dem Druck wachsender ökonomischer Probleme nach dem »verlorenen Jahrzehnt« von demokratisch gewählten Regierungen in die Wege geleitet, die oft sogar vorher mit antiliberalen Konzepten angetreten waren. Sie steht im Kontext des Scheiterns sozialistischer Planwirtschaften und zunehmender Globalisierung, die es allen nationalen Staaten extrem erschwerte, eine vom Weltmarktgeschehen unabhängige Politik einzuschlagen. Für Lateinamerika gab die Erfahrung des Scheiterns der heterodoxen Wirtschaftspolitik Perus unter Alán García wichtige Anstöße zu einem allgemeinen Umdenken. García hatte versucht, durch Erhöhung der Massennachfrage (insbesondere durch Lohnerhöhungen), Preiskontrollen, administrierte Wechselkurse, Limitierung der Schuldenrückzahlungen und Unterordnung der Staatsbetriebe unter die politischen Ziele der neuen Wirtschaftspolitik hohe Wachstumsraten mit gleichzeitigen Steigerungen der Realeinkommen und gerechterer Verteilung zu erreichen. Er konnte dadurch auch einen kurzfristigen wirtschaftlichen Boom in den Jahren 1985 und 1986 auslösen, der jedoch sehr schnell in sich zusammenfiel, weil die extrem

hohen Defizite der öffentlichen Haushalte und der Rückgang des Kapitalzuflusses aus dem Ausland wegen des durch das Schuldenmoratorium ausgelösten Vertrauensverlustes zu einer unkontrollierbaren Hyperinflation (1990: 7650%) führten, deren hohe soziale Folgekosten die erreichten Fortschritte wieder zunichte machten (vgl. Fuhr/Hörmann 1992, vor allem 444–449).

Heute gibt es in der entwicklungspolitischen Debatte einen neuen Realismus in der Einschätzung von Möglichkeiten und sinnvollen Maßnahmen. Es wird kaum mehr bestritten, daß durch »Strukturanpassungen« die notwendigen Bedingungen geschaffen werden müssen, die wirtschaftliches Wachstums ermöglichen (Tetzlaff 1992). Marktorientierte Reformen haben in der Regel zumindest langfristig nicht zu einer Erhöhung der Armut geführt. »Empirisch zeigt sich in allen Entwicklungsländern, die dauerhaftes Wachstum erreicht oder wieder erreicht haben, ein deutlicher Abbau der Armut« (Betz 1997, 61). Aber auch umgekehrt gilt: »Die neue Einsicht lautet, daß eine gerechte Verteilung öffentlicher und privater Ressourcen die Aussichten für künftiges Wachstum verbessern kann« (United Nations 1996, 7). Die Armutsbekämpfung kommt freilich nicht von selbst, ist nicht Ergebnis der Eigenlogik des Marktes, sondern bedarf entsprechender politischer Maßnahmen, welche wiederum ein effektives politisches System voraussetzen, in dem sich auch die Armen Gehör verschaffen können (»good governance«). So formuliert auch die Weltbank als Ziele für Lateinamerika eine Verbindung von Wachstum mit ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit sowie eine stärkere Einbeziehung der Armen: »To overcome this magnitude of poverty and achieve sustainable development, governments must consolidate stabilization; achieve higher and less volatile growth; ensure that growth is environmentally, economically, and socially sustainable; and more effectively involve the poor in the growth process.«<sup>6</sup>

Entsprechend der Diagnose neoliberaler Wirtschaftstheorie, die die Übermacht des Staates, das Übermaß an Regulierung insbesondere des Außenhandels, zu wenig Markt und zu geringe Anreize für die Privatinitiative für die Übel verantwortlich machten, die sich in teilweise extremen Inflationsraten und wachsender Auslandsverschuldung niederschlugen, lauteten die Rezepte: restriktive Geldpolitik zur Inflationsbekämpfung, Steuerreformen zur Stärkung der Privatinitiative und zur Stabilisierung der Staatseinkünfte, Rückzug des Staates aus der Wirtschaft (Privatisierung von Staatsunternehmen), Liberalisierung des Außenhandels und der Binnenmärkte, Etablierung freier

<sup>6</sup> The World Bank Annual Report 1997: Latin America and the Caribbean. In: <http://www.worldbank.org/html/extpb/annrep97/latin.htm>, S. 2.

Wechselkurse, Konsolidierung der Staatshaushalte, insbesondere durch Reduktion der sozialen Ausgaben (Gesundheit, Bildung, Armutsbekämpfung), Deregulierung der Arbeitsbeziehungen. Die Maßnahmen wurden wegen der Ineffizienz der Staaten (Korruption, Verteilungskonkurrenzen der Eliten) und der hohen sozialen Kosten selten konsequent durchgeführt. Sie waren auch nicht dort erfolgreich, wo sie in besonders orthodoxer Weise umgesetzt, sondern dort, wo sie am besten den jeweiligen Bedingungen angepaßt wurden. Unbestritten ist, daß vor allem kurzfristig die sozialen Kosten sehr hoch waren: der Anteil der Armen hat in vielen lateinamerikanischen Ländern zugenommen, ihre Situation hat sich verschlechtert, viele Angehörige der Mittelschicht sind verarmt. Unbestritten sind aber auch die Erfolge in der Inflationsbekämpfung (Bolivien, Argentinien, Brasilien etc.) und in vielen Fällen der Konsolidierung der Staatshaushalte. Wirtschaftswissenschaftler prognostizieren, daß sich die ergriffenen schmerzlichen Maßnahmen auf lange Sicht sehr wohl lohnen würden, wobei jedoch dringend eine ordnungspolitische und sozialpolitische Ergänzung notwendig sei (vgl. Sautter 1996).<sup>7</sup> Tatsächlich verläuft die Entwicklung in den zwei Ländern, Chile (vgl. Helmschrott/Osterkamp/Schönherr 1992 und kritischer: Römperczyk 1994) und Bolivien (vgl. Laserna 1994, Cariaga 1996) Laserna, die seit längerer Zeit eine konsequent marktwirtschaftliche Politik (mit begleitenden sozialpolitischen Maßnahmen) betreiben, trotz vieler Probleme verhältnismäßig positiv. Dabei wurde jedoch gleichzeitig deutlich, daß es entscheidend darauf ankommt, *wie und unter welchen politischen Rahmenbedingungen* die marktorientierten Maßnahmen durchgeführt werden. Neoliberales Rezeptbuchwissen reicht für die Entwicklung situationsadäquater Maßnahmen jedenfalls nicht aus.

b) Der Komplexität dieser Zusammenhänge werden Kritiken nicht gerecht, die pauschal gegenwärtige Probleme auf ein bestimmtes Setting wirtschaftspolitischer Maßnahmen oder auf ökonomische Weltbilder und Modetrends wie »neoliberales« Denken insgesamt zurückführen. In sozialwissenschaftlichen Analysen lassen sich kaum eindeutige Ursache-Wirkungs-Beziehungen konstruieren. Man kann mit Gesellschaften keine Experimente machen und mit Kontrollgruppen überprüfen, wie sich bestimmte Entwicklungen ohne die zu untersuchenden Maßnahmen vollzogen hätten. Wir wissen nicht, wie sich die Lage der Armen entwickelt hätte, wenn die frühere Wirtschaftspolitik fort-

<sup>7</sup> Eine sozialpolitische Ergänzung im Sinne einer Doppelstrategie forderte auch die Weltbank schon in ihrem Armutsbericht 1990: Im neuesten Weltbank-Bericht wird der Akzent auf die Notwendigkeit eines »starken Staates« im Zusammenhang ordnungspolitischer Maßnahmen gelegt (World Development Report 1997).

gesetzt worden wäre. Die Krisensymptome am Ende des »verlorenen Jahrzehnts«, die zu einem Umschwenken der Wirtschaftspolitik motivierten, deuten eher darauf hin, daß eine Fortsetzung der früheren Politik jedenfalls nicht die bessere Alternative gewesen wäre.

Die ergriffenen Maßnahmen sind auch deshalb nur schwer zu beurteilen, weil zwar die kurzfristigen sozialen Folgen oft sehr negativ ausfielen, die mit guten Gründen zu erwartenden positiven langfristigen Effekte aber noch nicht eingetreten sind. Für ein abschließendes Urteil ist es noch zu früh. Auch wenn diese Einsicht für viele schmerzlich ist: Man muß zugeben, daß die wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich dort weniger ungünstig verlaufen ist, wo wie in Chile und Bolivien marktorientierte Maßnahmen relativ früh und relativ konsequent durchgeführt wurden. Dank entsprechender Maßnahmen haben sich 1996 und 1997 auch die Ökonomien Mexikos, Argentiniens und Venezuelas wieder erholt. Für die zukünftige Entwicklung wird freilich viel davon abhängen, ob es gelingt, die interne Ersparnisbildung zu verstärken, um die starke Abhängigkeit von ausländischen Kapitalzuflüssen zu vermindern.

An diesen Beispielen zeigt sich, wie schwer einzelne Ursachefaktoren zu isolieren sind. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen wirken nur, wenn bestimmte externe und interne Bedingungen erfüllt sind, so daß dann schwer zu sagen ist, ob auch diese Bedingungen als »Ursachen« zu verstehen sind. So ist analytisch schwer zu entscheiden, ob die Schwierigkeiten der Situation Lateinamerikas heute so eindeutig auf die ergriffenen neoliberalen Maßnahmen zurückzuführen sind, oder ob sie ihre Ursache darin haben, daß solche Maßnahmen nicht rechtzeitig und nicht konsequent genug oder unter Bedingungen durchgeführt wurden, die ihre Wirkung wieder einschränkten (z.B. mangelnde Effizienz des Staates). Viele Entwicklungen haben sehr lange zurückliegende Ursachen. Im Kontext des Globalisierungsprozesses gab es überdies wohl gar keine realistische und machtpolitisch durchsetzbare Alternative zu ihnen. Massive Probleme mußten natürlich dann entstehen, wenn neoliberale Konzepte im Sinne von »Rezepten« auf Situationen Anwendung fanden, deren Bedingungen gar nicht oder nicht genügend berücksichtigt wurden.

c) Als besonders problematisch erscheint mir die Verwendung des Begriffs »Neoliberalismus«, wenn damit das gesamte Konglomerat von Problemen gemeint ist, das mit den Prozessen der Modernisierung der lateinamerikanischen Gesellschaften verbunden ist. In diesem Fall wird der Begriff zu einem Etikett, das keine analytische Kraft mehr hat. Er steht dann für die Inkarnation des Bösen, ist anfällig für Verschwörungstheorien und verdeckt mehr, als er sichtbar macht. Urba-

nisierungsprozesse, Naturzerstörung, Korruption, Krise traditionaler Identitäten, Krise der Familie, Drogenhandel und Kriminalität, alles dies hat schon vor dem »Neoliberalismus« stattgefunden und hätte sich auch ohne ihn ähnlich entwickelt. Allenfalls haben neoliberale Maßnahmen bestimmte Phänomene verstärkt. Hier spricht einiges für die Vermutung, daß hinter der Auseinandersetzung mit einem so verstandenen »Neoliberalismus« eigentlich eine sehr viel grundlegendere Auseinandersetzung zwischen Kirche und Moderne überhaupt stattfindet – oder besser: eben nicht ausreichend stattfindet.

Zum Verständnis der derzeitigen Frontstellung gegen den »Neoliberalismus« ist deshalb ein kurzer Rückblick auf den weiteren Kontext der historischen Frontstellungen zwischen Kirche bzw. konservativen Parteien in Lateinamerika gegen den Liberalismus interessant. Schließlich mußte in fast allen lateinamerikanischen Ländern die Unabhängigkeit von Spanien gegen den spanientreuen höheren Klerus erkämpft werden. Danach setzten sich konservative und kirchliche Kreise häufig dem Verdacht aus, das unabhängige Vaterland zu verraten, in Mexiko beispielsweise durch die Unterstützung der französischen Intervention und des österreichischen Erzherzogs Maximilian, der dann bis zu seiner Ermordung (1867) »Kaiser Mexikos« war. In fast allen Ländern Lateinamerikas bildeten sich nach der Unabhängigkeit und der Überwindung der ersten caudillo-Kämpfe politische Systeme heraus, die von der Polarität von eher kirchennahen Konservativen und eher antiklerikal eingestellten Liberalen gekennzeichnet waren. Beide Gruppen repräsentierten die Oligarchie, wenn auch unterschiedliche politische und ökonomische Interessen: während die Liberalen eher das Handelsbürgertum vertraten, standen die Konservativen für den Großgrundbesitz. Am deutlichsten läßt sich diese Polarität im Falle Kolumbiens beobachten, wo noch heute entsprechende politische Parteien bestehen. Ähnliche Phänomene gab es aber auch in Bolivien und Chile. In Ecuador verband sich die Polarität von Liberalen und Konservativen mit der zwischen Bewohnern der Küste und des Gebirgslands. In Nicaragua war sie mit der Rivalität der Städte León und Granada verknüpft.

In der zweiten Hälfte des 19. Jhd.s konnten die Liberalen politische und rechtliche Reformen durchsetzen, vom allgemeinen Wahlrecht – für Männer – bis hin zur Trennung von Kirche und Staat, mit besonders nachhaltigen Folgen in Mexiko. Sie enteigneten den Kirchenbesitz und das Gemeinschaftseigentum an Land der indianischen Dörfer. Für die Liberalen repräsentierten Kirche und indianische Kulturen die Rückständigkeit ihrer Länder, die sie u.a. auch durch die Förderung protestantischer Missionstätigkeit zu überwinden trachteten. Umgekehrt sah die Kirche in den Liberalen Repräsentanten eines militant

antiklerikalen und unchristlichen Freimaurertums, das alles ablehnte, was ihr heilig war: Gott, Moral, Gehorsam, christliche Erziehung und eine starke Stellung der Kirche in der lateinamerikanischen Gesellschaft. Von der damaligen offiziellen kirchlichen Lehre, wie sie u.a. im *syllabus errorum* (1864) zum Ausdruck kam, wurden umgekehrt wesentliche Elemente des liberalen Gedankenguts verurteilt (Religions- und Meinungsfreiheit, Trennung von Kirche und Staat etc.).

Vermutlich spielt ein noch aus dieser Zeit stammender antiliberaler Affekt der Kirche auch heute bei der Auseinandersetzung mit dem »Neoliberalismus« eine gewisse Rolle, zumindest insofern von manchen Dokumenten »Neoliberalismus« und bestimmte Erscheinungsformen der Modernisierung, die das »katholische Substrat« der lateinamerikanischen Kultur gefährden, in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht werden. Diese Hypothese würde auch erklären, warum die Kritik am Neoliberalismus häufig so pauschal ausfällt und warum sich in ihr interessanterweise befreiungstheologische und konservative Positionen treffen.

d) Auf der ideologiekritischen Ebene müßten in die Kritik des Neoliberalismus folgende wichtige Unterscheidungen eingeführt werden.

(1) Im Kontext wirtschaftswissenschaftlicher Grundlegendiskussion ist der Begriff des rational eigennutzenorientiert handelnden »homo oeconomicus« eine Arbeitshypothese, die zu Theorien führt, die manche, ja sogar erstaunlich viele Phänomene sozialer Wirklichkeit plausibel erklären können. Die Ergebnisse dieser Theorien bleiben aber immer an den hypothetischen Charakter dieses Axioms gebunden. Ihre unhinterfragte Übertragung in die Realität, insbesondere die situationsblinde Anwendung daraus gewonnener Rezepte ist natürlich problematisch und zu kritisieren. Die Grenze der Reichweite der so gewonnenen Aussagen muß bewußt bleiben; die Wirtschaftswissenschaft kann für sich nicht den Anspruch erheben, alles und jedes abschließend zu erklären. Das ändert aber nichts an der grundsätzlichen Legitimität der Wirtschaftswissenschaft, unter dieser Prämisse Theorien zu entwickeln. Überdies ist darauf hinzuweisen, daß der in diesem Kontext verwendete »Nutzen«-Begriff wertneutral ist, jedenfalls nicht auf materiellen Nutzen bzw. die Befriedigung egoistischer und hedonistischer Wünsche reduziert werden darf. Auch die Befriedigung, die man beim Vollbringen einer »guten Tat« empfindet, muß und kann theoriekonform in die Nutzenfunktion eingehen.

(2) Im Kontext politischer Popularisierung jedoch, die immer mit ökonomischen und machtpolitischen Interessen verbunden ist, sind bestimmte Theoreme der Wirtschaftswissenschaft anfällig dafür, als Ideologeme im politischen Diskurs Verwendung zu finden. Dann

kann es sein – und kommt es auch tatsächlich häufig vor –, daß der Markt verabsolutiert wird und Argumentationsgegner verteufelt werden. Ein solcher »Neoliberalismus« als politische Ideologie ist aber zu unterscheiden von wissenschaftlichen Ansätzen, die der Neoklassik innerhalb der Wirtschaftswissenschaft zuzuordnen sind. Außerdem darf der Ideologievorwurf nicht vorschnell erhoben werden. Im Falle des oft als Beispiel herangezogenen Michel Camdessus trifft er nicht zu. Dieser ist sich sehr wohl der dramatischen Folgen mancher wirtschaftspolitischer Maßnahmen bewußt. Er nimmt wahr, daß insbesondere der Übergang zur Marktwirtschaft in den sogenannten »Transformationsländern« im Kontext von Korruption und der Weiterexistenz der alten Machtgruppen zu unhaltbaren Zuständen führen kann. Er wendet sich ausdrücklich gegen eine Verabsolutierung des Marktes: »Wird der Markt nämlich sich selbst überlassen, bleibt das einzig Absolute, das wir als solches anerkannt haben, nämlich das menschliche Wesen, außen vor; und paßt man nicht auf, liegen darin sogar die Anfänge zu seiner Zerstörung« (Camdessus 1995, 306). Er fährt fort: »Deshalb wissen wir seit langem, daß der Markt kontrolliert und erfahrenen Menschen unterstellt werden muß, damit er frei und zugleich gerecht bleibt. Daher kann man auch nicht akzeptieren, daß der marxistische Fundamentalismus durch einen marktwirtschaftlichen ersetzt wird.« (307) Camdessus ist nach diesen Äußerungen weniger als »Neoliberaler« denn als »Ordoliberaler« einzustufen, dem sehr wohl bewußt ist, daß der Markt eine Rahmenordnung und soziale Ergänzung braucht, die im übrigen zu deren Durchsetzung einen starken Staat voraussetzt.

(3) Im Kontext weltanschaulicher Bekenntnisse von Wirtschaftswissenschaftlern begegnen einem manchmal tatsächlich höchst problematische Glaubensaussagen – »Glaube an die Freiheit als Glaube an den Markt« -, die jedoch als das zu verstehen sind, was sie sind, nämlich Selbstäußerungen von Menschen, die nicht nur Wissenschaftler sind, in der Formulierung von Glaubenssätzen oder moralischen Aussagen überdies auch nicht theologisch oder ethisch geschult sind. Es erscheint mir daher methodisch schwierig, solche Selbstäußerungen als Belege für eine »mythisch-religiöse Grundstruktur« oder eine »implizite Theologie« eines Wirtschaftssystems oder wirtschaftswissenschaftlicher Aussagen zu verstehen. Außerdem: was bedeutet hier genau »implizit«? Welche Funktion hätte diese implizite Theologie für den Status von Schlußfolgerungen, die sich aus den genannten Ansätzen ergeben?

e) Auf der Ebene der Gegenutopie besteht die Gefahr, sich eine den formulierten Normen entsprechende Gesellschaft in unterkomplexen

Bildern vorzustellen und dem Zusammenleben in kleinen Gruppen (Familien) anzunähern. Dies ist heute im Kontext der Moderne nur auf Kosten einer Regression zu haben, die dramatische und nicht tolerierbare Folgen für den erreichten Stand von Güterversorgung und Technikentwicklung nach sich ziehen müßte. Das »global village« ist trotz der immer intensiveren kommunikativen Verflechtung eben kein »Dorf«, sondern ein hochkomplexes und extrem ausdifferenziertes Gebilde, das nicht mehr in Formen direkter menschlicher Verständigung koordiniert werden kann. Deshalb braucht es gesellschaftliche Institutionen und Strukturen, die ein gewisses Maß an Gerechtigkeit auch dann gewährleisten, wenn Menschen ohne persönliche Beziehungen und solidarisches Zusammengehörigkeitsgefühl aufeinander angewiesen sind. Entscheidend ist hier die Frage, ob und wie Wettbewerb und Gemeinwohl miteinander verbunden werden können. Dies ist nur möglich unter der Voraussetzung, daß die Institution Markt für die Koordination der Wirtschaftssubjekte die in ihr geltende Logik der Konkurrenz und der Eigennutzenorientierung nicht imperialistisch auf andere Lebensbereiche ausdehnt und diese dadurch »kolonialisiert«. Moderne Gesellschaften »brauchen auch Dinge, die nicht käuflich sind, wie innere Freiheit, Zusammenleben, Zeit für Betrachtung, Hoffnung, Lebenssinn, Teilen mit anderen« (Camdessus 1995, 307). Das Projekt der Moderne muß natürlich scheitern, wenn der Markt die Moral zerstört. Dies ist vielleicht nicht ausgeschlossen, aber sicherlich noch nicht erwiesen.

### *3. Das Projekt der Befreiung im Kontext des Neoliberalismus: Schlußfolgerungen*

Im Brief der Ordensoberen der Jesuiten lassen sich sieben Vorschläge erkennen, was aus einer befreiungstheologischen Perspektive und im Sinne der Option für die Armen konkret getan werden kann, um diejenigen Entwicklungen zu korrigieren, für die die Jesuiten überwiegend den »Neoliberalismus« verantwortlich machen. Ich formuliere die Handlungsmaximen in eigenen Worten:

(1) Die Opfer der Modernisierungsprozesse müssen unterstützt, ihre Not muß gelindert werden. Dies muß sowohl auf einer assistenziellen wie einer strukturellen Ebene geschehen. Armutsbekämpfung umfaßt sowohl Direkthilfe wie die Reform und Verbesserung von Strukturen und Institutionen.

(2) Durch die Stärkung der kulturellen Identität müssen die von Modernisierungsprozessen betroffenen Menschen in ihrer Pluralitätskompetenz gestärkt und dazu befähigt werden, ihre Interessen zu er-

kennen, zu vertreten und die Gestaltung der Prozesse mitzubestimmen.

(3) Durch eine breite Sensibilisierung und Wertevermittlung, insbesondere in der Erziehung, muß das Bewußtsein geweckt werden, daß es letztlich in Politik und Wirtschaft um den Menschen als ganzen Menschen geht, um so der Verabsolutierung des Marktes entgegenzuwirken.

(4) In der Bildungsarbeit sind im Sinne einer »ökonomischen Alphabetisierung« die Grundlagen für ein besseres Verständnis und eine aktive Mitgestaltung der Veränderungen zu legen.

(5) Durch einen bewußteren Umgang mit dem Konsum soll der Tendenz entgegengearbeitet werden, daß Menschen meinen, alle ihre Bedürfnisse über den Besitz und Konsum materieller Güter befriedigen zu können.

(6) Über eine bessere wissenschaftliche Aufarbeitung der wirtschaftlichen Situation und der Wirkungen der ergriffenen Maßnahmen sowie die wirksame Verbreitung von Forschungsergebnissen ist eine zivilgesellschaftliche Diskussion zu unterstützen, in der es um die zukünftige Gestaltung der Modernisierungsprozesse geht.

(7) Mit den Entscheidungsträgern in Wirtschaft und Politik ist ein Politikdialog zu führen, in den kirchliche Akteure auch konkrete Vorschläge zu einer anderen und besseren Politik einbringen müssen.

Dieser Maßnahmenkatalog der Jesuiten setzt eigentlich keine grundsätzliche Ablehnung marktwirtschaftlicher Reformen und erst recht nicht eine fundamentale Kritik des Neoliberalismus voraus. Er ist kompatibel zu einer Politik, durch die die Vorteile des Marktes um die notwendigen Maßnahmen zur ökologischen und sozialen Korrektur des Marktes ergänzt werden. Hinter den vorgeschlagenen Maßnahmen steht die Grundannahme, daß es zumindest auf absehbare Zeit wohl kaum eine Alternative zu einem marktwirtschaftlichen System gibt, so daß es falsch wäre, die Hoffnung auf seine Überwindung weiterhin zu pflegen. Wenn es zwar keine grundsätzliche *Alternative zum System* gibt, so wird doch deutlich, daß es *Alternativen im System* gibt, nämlich eine aktive Ordnungspolitik und eine konsequente soziale und ökologische Ergänzung der Marktwirtschaft. Im Gegensatz zu den ersten Teilen des Textes der Stellungnahme der Jesuiten zum Neoliberalismus spricht dieser handlungsorientierte Teil für deren Realismus in der Einschätzung dessen, was getan werden kann und getan werden muß.

Zum geforderten Realismus gehört die Erkenntnis, daß es im Kontext moderner Gesellschaften nicht mehr genügt, daß Einzelne moralisch richtig handeln, sondern daß es der Konstruktion von »gerechten« Institutionen und Strukturen bedarf, weil in der Dialektik von Indivi-

duum und Gesellschaft der Einzelne auch immer von diesen Strukturen abhängt, die es ihm erleichtern oder erschweren können, moralisch richtig zu handeln. Nur vor dem Hintergrund dieser Einsicht macht ja die Rede von »Strukturen der Sünde«, wie sie von der Befreiungstheologie her Eingang in die päpstliche Soziallehre gefunden hat, überhaupt Sinn. Die Theologie der Befreiung darf diese frühe Einsicht über die Bedeutung von Strukturen und Institutionen auch dann nicht aufgeben, wenn sie zu der Erkenntnis gelangt ist, daß ihre früher bevorzugten »sozialistischen« Modelle weder den proklamierten Zielen entsprachen noch heute, wenn sie als »bessere Strukturen« zu bevorzugen *wären*, eine realistische Chance auf Durchsetzung hätten. Wer heute effektiv die Situation der Armen verbessern will, darf nicht marktorientierte Reformen pauschal verurteilen, sondern muß sich auf die mühsame Diskussion einzelner konkreter wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Armutsbekämpfung einlassen.

Das setzt freilich voraus, daß die lateinamerikanische Kirche lernt, sich vom Traum einer »katholischen Kultur« Lateinamerikas, eine »Neuen Christenheit« zu verabschieden. Nur dann wird es ihr gelingen, die Komplexität von Gesellschaften zu verstehen, die sich, wie die Länder Lateinamerikas, in hohem Tempo modernisieren. Sie muß die positiven Errungenschaften dieser Moderne, insbesondere die Freiheit und Autonomie des einzelnen (nicht nur hinsichtlich seiner Marktentscheidungen), zu akzeptieren und zu würdigen lernen, um auf dieser Grundlage die Herausforderung der Inkulturation des Glaubens in die Moderne aufzunehmen (vgl. Höhn/Kruip 1997). Schließlich ist es der christliche Glaube selbst, der jede/n einzelne/n in die Freiheit ruft. Individualisierung, die nicht mit Individualismus verwechselt werden darf, ist eine natürliche Folge eines postkonventionellen Christentums. Wenn unter der Aufgabe der Pastoral zu verstehen ist, den Menschen dabei zu helfen, ihren Glauben unter den Bedingungen der Gegenwart glaubwürdig in einem konkreten Leben der Liebe und der Gerechtigkeit zu verkörpern, dann setzt jede Pastoral die Erforschung der Zeichen der Zeit voraus. Christlich kann eine Praxis des Glaubens nur sein, wenn sie weiß, was »an der Zeit« ist. So sind pastorale Aktivitäten zu kritisieren, die die individualistische Privatisierung des Glaubens fördern oder einer fundamentalistischen Gettoisierung christlicher Praxis das Wort reden. Heute ist weltweit ein Neuaufbruch der Kirche zu fordern, der es ihren Gliedern möglich macht, ihren Glauben auch im Kontext moderner Gesellschaft glaubwürdig zu leben. Auf einen solchen Neuaufbruch warten auch die Armen Lateinamerikas.

## *Angeführte Literatur im Buchmedium*

- Anderson, Perry 1996a: Balance del neoliberalismo: lecciones para la izquierda. In: *Economía Política, Trayectorias y Perspectivas* 8, Juli-Aug. 1996
- Anderson, Perry 1996b: *El despliegue del neoliberalismo y sus lecciones para la izquierda*. San José de Costa Rica: DEI
- Assmann, Hugo / Hinkelammert, Franz J. 1992: *Götze Markt*. Düsseldorf: Patmos
- Betz, Joachim: *Entwicklungshilfe 1997: An Einsichten mangelt es nicht*. In: *Jahrbuch Dritte Welt*: 56–77
- Camdessus, Michel 1995: *Markt und Reich Gottes – die doppelte Zugehörigkeit*. In: *Weltkirche* 15: 304–314
- Cariaga, Juan I. 1996: *Estabilización y desarrollo: Importantes lecciones del Programa Económico de Bolivia*. México D.F.: FCE
- Carta de los Provinciales de la Compañía de Jesús de América Latina 1996a: *El neoliberalismo en América Latina*. In: *Christus* 62 (1–6/98): 51–4 (auch in: *Revista Latinoamericana de Teología* 172; deutsch in: *Weltkirche* 16 (1996) 304–308)
- Carta de los Provinciales de la Compañía de Jesús de América Latina 1996b: *Neoliberalismo en América Latina. Aportes para una Reflexión Común*. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 171
- Dombois, Rainer / Imbusch, Peter 1977: *Neoliberalismus und Arbeitsbeziehungen in Lateinamerika: Einführende Bemerkungen*. In: Dombois, Rainer u.a. (Hgg.): *Neoliberalismus und Arbeitsbeziehungen in Lateinamerika*. Frankfurt: Vervuert, 8–38
- Equipo teológico Justicia y Paz de la Bélgica francófona: *Ideologías neoliberales, análisis críticos y tradiciones cristianas* 115. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 115
- Ezcurra, Ana María 96: *Liberalismo y exclusión social en A.L.* In: *Revista Latinoamericana de Teología* 96
- Friedman, Milton 1985: *Capitalismo e liberdade*. 2. Auflage. São Paulo: Nova Cultural
- Fuhr, Harald / Hörmann, Marion 1992: *Peru*. In: Nohlen/Nuscheler 1992, Bd. 2, 43–476
- Gabriel, Leo (Hg.) 1997: *Die globale Vereinnahmung und der Widerstand Lateinamerikas gegen den Neoliberalismus*. Frankfurt/Wien: Brandes und Apsel/Südwind
- Helmschrott, Helmut / Osterkamp, Rigmar / Schönherr, Siegfried (Hgg.) 1992: *Stagnation in der Dritten Welt – hat die Wirtschaftspolitik versagt? Empirische Untersuchungen über den Zusammenhang von Staat, Markt und Entwicklung*. München: Weltforum-Verlag
- Hinkelammert, Franz J. 1985: *Die ideologischen Waffen des Todes: Zur Metaphysik des Kapitalismus*. Freiburg/Münster: exodus/liberación
- Höhn, Hans-Joachim / Kruij, Gerhard 1997: *Inkulturation, Prozesse der Dekulturation und die Option für die Armen*. In: Lienkamp, Andreas / Lienkamp, Christoph (Hgg.): *Die »Identität« des Glaubens in den Kulturen. Das Inkulturationsparadigma auf dem Prüfstand*. Würzburg, 285–292
- Klein, Nikolaus 1997: *»Wir können nicht hinnehmen ...«*. In: *Orientierung* 61: 97–99
- Kruij, Gerhard 1996: *Die Theologie der Befreiung und der Zusammenbruch des realen Sozialismus – eine unbewältigte Herausforderung*. In: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 80: 3–25
- Laserna, Roberto 1994: *Los impactos del ajuste estructural en Bolivia: Economía y sistema político*. In: Sierra, Gerónimo de (Hg.): *Los pequeños países de América Latina en la hora neoliberal*. México D.F.: UNAM, 153–190
- Mo Sung, Jung 173: *Teología e a nova ordem económica*. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 173
- Mo Sung, Jung 183: *Fundamentalismo económico*. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 183
- Mo Sung, Jung 1991: *Der Gott des Lebens und die wirtschaftlichen Herausforderungen*

- für Lateinamerika. In: Fornet-Betancourt, Raúl (Hg.): *Verändert der Glaube die Wirtschaft? Theologie und Ökonomie in Lateinamerika*. Freiburg: Herder, 86–111
- Moreno, Rafael 1997: *Algunos efectos del neoliberalismo en México*. In: *Christus* 72(3–700): 20–23
- Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hgg.): *Handbuch der Dritten Welt*. 3. Auflage. Bonn: Dietz
- Ramminger, Michael 1997: *Die neoliberale Umwertung der Werte*. In: *Orientierung* 61: 201–205
- Römpczyk, Elmar 1994: *Chile – Modell auf Ton*. Unkel: Horlemann
- Sautter, Hermann/Schinke, Rolf (Hgg.) 1996: *Stabilization and reforms in Latin America: Where do we stand?* Frankfurt: Vervuert
- Sobrino, Jon 182: *¿Que queda de la teología de la liberación?* In: *Revista Latinoamericana de Teología* 182
- Solis Alpuche, Jesús 1996: *Por la humanidad y en contra del neoliberalismo*. In: *CEN-COS-Iglesias*, Sept.–Oct. 1996: 4–6
- Tamayo-Acosta, Juan José 181: *Impacto y acogida de la teología latinoamericana de la liberación – veinticinco años después*. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 181
- Tetzlaff, Rainer 1992: *Strukturanpassung – das kontroverse entwicklungspolitische Paradigma in den Nord-Süd-Beziehungen*. In: Nohlen/Nuscheler 1992, Bd. 1, 420–445
- United Nations Development Programme 1996: *Bericht über die Menschliche Entwicklung*. Bonn: Dt. Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.
- Vigil, José María 157: *Seguir a Jesús bajo el imperio neoliberal en América Latina*. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 157
- Vigil, José María 1997: *¿Cambio de paradigma en la teología de la liberación?* In: *Christus* 72 (4–701): 7–15 (auch in: *Revista Latinoamericana de Teología* 177)
- World Development Report 1997: *The state in a changing world*. Oxford: Oxford University Press